

KOMPAKT

Namen und Nachrichten

Handy überholt Festnetz in den Haushalten

Wiesbaden. In Deutschland gibt es mittlerweile mehr Privathaushalte mit Handys als mit Festnetztelefon. Knapp 94 Prozent der Haushalte besaßen Anfang 2014 mindestens ein Mobiltelefon, so das Statistische Bundesamt. Zehn Jahre zuvor waren es erst 72 Prozent. Ein Festnetztelefon gab es im vergangenen Jahr in 92 Prozent der Haushalte. Nahezu alle Haushalte, in denen der Hauptverdiener zwischen 18 bis 54 Jahre alt ist, besaßen mindestens ein Handy. *dpa*

Strabag will 1000 neue Arbeitsplätze schaffen

Köln. Deutschlands größter Straßenbaukonzern Strabag rechnet in den kommenden Jahren mit deutlich mehr Aufträgen aus dem Inland und will deshalb etwa 1000 neue Jobs schaffen. Schon für 2015 sei mit einer deutlichen Steigerung des Konzernergebnisses zu rechnen, teilte das Unternehmen mit. Strabag baut zur Zeit die A3 zwischen Frankfurt und Nürnberg sechsspurig aus und saniert die Start- und Landebahn am Flughafen Berlin-Schönefeld. *dpa*

AUS DEN UNTERNEHMEN

Air Berlin. Die Fluggesellschaft Air Berlin verbuchte im ersten Quartal einen Verlust von 210 Millionen Euro, genauso viel wie ein Jahr zuvor. Das operative Ergebnis verbesserte sich um 23 Millionen Euro auf minus 160 Millionen Euro. Mit einem kleineren Flugangebot will Air Berlin gesunden.

Deutsche Post. Der Preiskampf im Frachtgeschäft hat der Deutschen Post zum Jahresstart einen leichten Gewinnrückgang gebracht. Im Vergleich zum Vorjahr sank der Überschuss im ersten Quartal um knapp 1,5 Prozent auf 495 Millionen Euro.

Allianz. Der Versicherer bekommt das Debakel um die Abwicklung der österreichischen Bank Hypo Alpe Adria in der Bilanz zu spüren. Allianz schrieb 56 Millionen Euro an Forderungen ab, so Finanzvorstand Dieter Wemmer.

HEUTE VOR 40 JAHREN



Der **Volkswagen-Konzern** hat mit einem historischen Verlust das Jahr 1974 beendet. Mit 807 Millionen D-Mark **Defizit** soll auch die Dividende für die Aktionäre ausfallen. Mit einem Sportwagen und einem Fünf-Zylinder-Motor will VW wieder aus der Krise fahren.

WORTLAUT

„Aus dem Land rauszugehen, dass halte ich heute auf keinen Fall für eine Alternative.“

Herbert Hainer, Chef des Sportartikel-Herstellers Adidas, will am Russland-Geschäft festhalten.

Die hinterfragende Generation Y

Unternehmen müssen umdenken, wenn sie junge Leistungsträger erreichen wollen. Theo Prinz spricht beim südwestfälischen Wissensforum in Siegen

Von Harald Ries

Siegen. Eine Generation folgt auf die andere, das ist der Lauf der Welt. 2017 ist der Golf VIII dran. Die Generation Golf ist allerdings bereits 1970 auf die Welt gekommen. Und sie ist weitgehend identisch mit der Generation X. Bereits geboren ist Generation Z, doch derzeit reden alle über Generation Y. Auch Theo Prinz. Allerdings nicht beim Südwestfälischen Wissensforum am 26. Juni in Siegen. Da referiert der Speaker, Unternehmer und Motivations-Experte unter dem Titel „Das Besondere sehen“ über die Fähigkeit, Chancen zu erkennen, wo andere nur Probleme sehen.

Y klingt wie why, also warum

Aber die Ypsilons hat er schon im Blick. Allerdings spricht er die Generation englisch aus. Nicht weil er selbst sich Speaker nennt statt Sprecher, sondern weil das genau so klingt wie „Why“, also warum. Das passt so gut, weil die zwischen 1980 und 2000 Geborenen diejenigen sind, die, so Prinz, „alles hinterfragen, nichts einfach so hinnehmen“. Und das sei schon eine Herausforderung für Unternehmen, und zwar eine unausweichliche: „Der Kampf der Unternehmer um die Leistungsträger der Generation Y hat längst begonnen.“

Um zu verstehen, wie sie tickt, hilft ein Blick zurück. Die Babyboomer sind heute über 50. Sie ha-



Nicht ohne meinen Laptop. Und das Handy sowieso stets am Ohr. Das ist ein typisches Kommunikationsverhalten für die Generation Y. Aber sie hat auch Ansprüche: mehr Mitgestaltung und flache Hierarchien.

FOTO: IMAGO/IMAGEBROKER

ben die Erfahrung der Masse gemacht. Sie wollten aufsteigen. Berufseinstellung laut Prinz: „Der Chef ist alles. Überstunden sind kein Problem.“ Die nachfolgende X-Kohorte war nicht mehr ganz so stromlinienförmig, benahm sich individualistischer, analysiert der Business-Experte. „Doch immer noch war die Arbeit wichtiger als die Familie. Das Leben begann am Wochenende.“ Und das kippt mit den Ypsilons: „Arbeit und Leben sind vernetzt.“ Wenn Siemens nach 18 Uhr keine E-Mails mehr verschicke, sei das den 20- bis 35-Jährigen ganz egal: „Die kommunizieren rund um die Uhr.“

Das mag für den Arbeitgeber erfreulich sein, doch dafür muss er mit anderen Ansprüchen umgehen: „Die jungen Leute wollen mitreden, mitgestalten, pflegen einen salopperen Umgang und legen Wert auf einen offenen Dialog mit dem Chef. Die können Sie nicht drei Stunden bei der Sekretärin warten lassen.“ Und das Informationsverhalten habe sich gewan-



„Die jungen Leute wollen mitgestalten.“

Theo Prinz über die Generation Y

delt, meint Theo Prinz: „Die Generation X schreibt eine Bewerbung und hofft auf ein Vorstellungsgespräch, die Generation Y informiert sich auf Portalen wie www.kununu.de darüber, ob eine Firma für sie attraktiv ist, also familienfreundlich aufgestellt, mit netten Leuten. Das müssen Unternehmen wissen.“

Die Schwierigkeit dabei: Drei Generationen, die unterschiedlicher nicht sein könnten, müssen in den nächsten Jahren zusammenarbeiten. Und der demografische Wandel gibt den Jungen Rückenwind. Das verlangt nach neuen Führungsqualitäten, nach einer anderen Kultur des Umgangs miteinander und mit dem Know how.

Prinz: „In vielen Unternehmen ticken die Mitarbeiter wie vor 30, 40 Jahren. Das hat mit Existenzängsten älterer Führungskräfte zu tun.“

Auch die Suche nach neuen Mitarbeitern müsse sich wandeln, betont der Vortragsreisende: „Früher gab es eine klare Stellenbeschreibung, und wenn ein Bewerber zu 80 Prozent passte, wurde der Rest per Weiterbildung geregelt. Heute muss man sich die Potenziale der Bewerber anschauen und überlegen, wie man sie nutzen kann.“ Das sei noch nicht angekommen und deshalb sein Thema: „Die Stellen müssen sich an den Menschen orientieren und nicht umgekehrt.“

Weniger Sinnsuche bei Z

Und Generation Z, die Kinder von heute? Sucht angeblich weniger nach Sinn als die Generation Y und dafür mehr nach Anerkennung. Andererseits gab es bislang in jeder Generation ganz viele, die ganz anders waren. Selbst die Generation Golf fuhr mehrheitlich andere Marken.

Kickstarter wirbt um Kreative in Deutschland

Über die US-Webseite können Gründer mit Hilfe der Internetgemeinde Projekte finanzieren

Von Sven Frohwein

Hagen. Crowdfunding steckt in Deutschland noch immer in den Kinderschuhen. Die Idee, dass weder eine Bank noch ein einzelner Finanzier eine Geschäftsidee anschieben, sondern eine riesige Masse an Leuten, ist vor allem in den USA und Großbritannien groß. Jetzt drängt ein Pionier der sogenannten Schwarmfinanzierung auf den deutschen Markt. Das US-Internetportal Kickstarter macht es auch deutschen Gründern und Kreativen seit gestern möglich, ohne Umweg über die USA ihre Projekte zu finanzieren. Kickstarter könnte auch den deutschen Crowdfunding-Markt beflügeln.

82 000 Projekte im Gesamtwert von 1,5 Milliarden Euro: Das ist die bisherige Bilanz des Unternehmens, das erst 2009 an den Start ging. Kickstarter ist neben Indiegogo die Finanzierungsplattform für Kreative, die Filme, Musik, eine Buch- oder Computerspiel-Idee verwirklichen wollen. Auch Jour-

nalisten versuchen dort, Geldgeber für Recherche-Projekte zu finden. Nur eine Minderheit findet aber geeignete Investoren, um die vorher festgelegte Finanzierungssumme zu stemmen. Laut Kickstarter liegt die Erfolgsquote bei 38 Prozent.

Millionen für eine Smartwatch

Aufsehen erregte Kickstarter mit Projekten, die viele Millionen einsammelten, obwohl die ursprünglich angepeilte Projektsomme viel kleiner war. Beispiel Pebble Watch: Die Macher der Smartwatch, die Funktionen des Handys auf ihrem Bildschirm anzeigen kann, konnten sich 2012 vor Finanziers kaum retten. Ursprünglich war geplant, 100 000 Dollar einzusammeln, um das Projekt in die Tat umzusetzen. Nach gut einem Monat waren es 10,2 Millionen Dollar, die Uhr wurde kurze Zeit später gebaut. Als Pebble Anfang 2015 einen weiteren Aufruf für eine zweite Uhr startete, kamen sogar 20,3 Millionen Dollar zusammen. Angepeilt waren diesmal 500 000.



Erfolgreich: die zweite Pebble Watch.

Projekte wie diese lassen die Schwarmfinanzierung gerade für junge Unternehmen interessant erscheinen, möglichst schnell ohne viel Risiko und entsprechenden Aufwand an Startkapital zu kommen. Doch in Deutschland gibt es noch immer viele Vorbehalte gegen diese Art der Finanzierung von neuen Produkten oder Ideen.

Das beweist eine aktuelle Erhebung der Unternehmensberatung Ernst & Young (EY). Zwar habe sich das Volumen alternativer Fi-

nanzierungen innerhalb von zwei Jahren in Europa versechsfacht, heißt es dort. Der Löwenanteil entfiel aber auf britische Projekte. 2,34 Milliarden Euro sammelten Gründer aus dem Vereinigten Königreich ein, auf Deutschland entfielen nur 140 Millionen Euro. Deshalb sei hierzulande für alternative Finanzierungsmodelle noch viel Luft nach oben, so die Studie: „Das durchschnittliche jährliche Wachstum (in Deutschland) kommt mit 113 Prozent gerade an den europäischen Durchschnitt von 115 Prozent heran.“

Schon 600 Projekte online

Kickstarter könnte das ändern: Schon kurze Zeit nach dem Start des deutschen Angebots waren fast 600 Projekte online. Über den Erfolg entscheidet allerdings auch die Präsentation. Und da können sich Macher aus Deutschland noch viel von der US-Konkurrenz abschauen. Ein gut gemachtes Werbevideo ist das Mindeste, damit die Internetgemeinde die Geldbörse öffnet.

Nur wenige Unfälle mit Roboterautos

Google-Bilanz nach 2,7 Millionen Kilometern

Mountain View. Die selbstfahrenden Autos des Internetriesen Google sind in sechs Jahren in elf kleinere Unfälle verwickelt gewesen. „Nicht ein Mal war das selbstfahrende Auto der Grund für den Zwischenfall“, betonte Projektchef Chris Urmson. Sieben Mal seien andere Fahrer auf die Google-Wagen aufgefahren. Ansonsten seien sie an der Seite gestreift worden und bei einem Zusammenstoß sei ein anderes Auto an einem Stoppschild vorbeigerollt. Insgesamt habe es nur leichte Schäden an den Wagen und keine Verletzten gegeben. Googles Flotte von mehr als 20 Roboter-Wagen sei inzwischen über 2,7 Millionen Kilometer gefahren, davon rund 1,6 Millionen im autonomen Betrieb. Aktuell legten sie etwa 16 000 Kilometer pro Woche zurück.

Urmson präzisierte nicht näher, wie viele Unfälle sich ereigneten, während die Autos vom Computer gelenkt wurden. Er nannte aber Beispiele, in denen die Elektronik der Google-Autos Unfälle verhindert habe, etwa als ein Radfahrer den Weg kreuzte oder ein anderes Auto aus zweiter Reihe abbog. In einem Fall erkannten die Sensoren frühzeitig, dass dem Google-Fahrzeug im Dunkeln gleich zwei Geisterfahrer entgegenkamen. Insgesamt seien Kreuzungen besonders gefährlich. Die Google-Wagen seien so programmiert, dass sie zur Sicherheit noch kurz warteten, wenn die Ampel grün wird, erläuterte der Manager. *dpa*

Thyssen-Krupp weiter auf Erholungskurs

Essen. Der Thyssen-Krupp-Vorstand um Konzernchef Heinrich Hiesinger steckt sich höhere Ziele. Angesichts kräftiger Zuwächse im laufenden Geschäft hat der Vorstand die Prognose für das Ende September zu Ende gehende Geschäftsjahr angehoben. Nun soll der operative Gewinn zwischen 1,6 und 1,7 Milliarden Euro liegen. Bislang sollte er auf „mindestens“ 1,5 Milliarden Euro steigen. Für den Jahresüberschuss erwartet der Vorstand ebenfalls eine „deutliche Verbesserung“ (Vorjahr: 195 Millionen Euro). Das teilte Thyssen-Krupp bei der Vorlage der Quartalszahlen mit. „Die weitere Ergebnisverbesserung spiegelt unsere stärkere Leistungsorientierung wider“, sagte Hiesinger. Eine wesentliche Ursache für die besseren Zahlen seien die Auswirkungen der Effizienz- und Sparprogramme im Konzern. *ulf*

Verdi: Nur wenige Briefe am Mittwoch

Bonn. Im Tarifkonflikt um kürzere Arbeitszeiten bei der Post hat die Gewerkschaft Verdi am Dienstag bundesweit mehrere tausende Mitarbeiter zu Warnstreiks aufgerufen. „Wir gehen davon aus, dass am Mittwoch in Nordrhein-Westfalen nur wenige Briefe zugestellt werden können“, sagte ein Verdi-Sprecher. Ein Post-Sprecher erklärte, die Folgen ließen sich erst am nächsten Morgen abschätzen. Bis zum Dienstagnachmittag habe sich der Streikverlauf in Grenzen gehalten. Entscheidend für die Zustellung ist neben den Briefträgern am Morgen vor allem die vorherige nächtliche Arbeit in den Post-Sortierzentren. *dpa*